Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 150. Montag, den 1. Juli 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die deutsche Kirchenmusik.

(Bach, Händel, Graun, Haydn.)

Man hat wohl dem Protestantismus den Vorwurf gemacht, er sei für die Kunst unfruchtbar. Größere Meister, als Johann Sebastian Bach in der Musik ist, giebt es in keiner Kunst; was er in wunderbarster Vollendung gestaltet, das ist der ganze unendliche reiche Lebensinhalt, der hellsprudelnde Quell des innersten protestantisch-deutschen Lebens, den auch das Elend des dreißigjährigen Krieges und die Verarmung der Städte nicht zu verderben vermocht hat. Mag man im Kölner Dome die Herrlichkeit höchster katholischer Schöpfung bewundern; Bachs große Passion ist der rechte Wunderbau des lutherischen Wesens.

Aber schon wirds anders, als Händel damit beginnt, eine lange Schule italienischer Opern durchzumachen. Derselbe nahm den Reichthum seiner katholischen Weltlichkeit in sich auf, um endlich, von der kleinbürgerlichen deutschen Heimath fern, nach viel bewegtem Leben, in den Kreisen der hohen Aristokratie Englands für die anglikanische Hochkirche seine Oratorien zu schreiben. Aber er schrieb sie nicht für den Gottesdienst, er schrieb seinen „Messias" nicht für die Charwoche, er schloß sich auch nicht der Erzählung der Bibel an. Nein, er schafft ein freies betrachtendes Werk, in welchem er darthut, wie er die ganze Größe und Bedeutung des Christenthums aufgefaßt hat.

Wir sehen, es ist nicht mehr der überlieferte und streng bewahrte Schatz der heiligen Bücher und Glaubenssätze, nicht mehr der Choral und die Andacht der Kirche, ja die Kirche selbst nicht mehr, in der sich Händel bewegt: sondern frei und dreist ergreift er jenes Positive, durchschmilzt es mit der ganzen reichen Lebenserfahrung seines vielgeprüften Geistes, um seine freie, eigene Ueberzeugung, sein Verständniß und seine Betheiligung auszusprechen: es drängt ihn, über jenen heiligen Inhalt, über jene höchsten Fragen zum Abschluß zu kommen, — sein Messias ist ein Glaubensbekenntniß.

Aber mit diesem Versuch, über den naiven Glauben hinauszugehen, kam auch die Gefahr der Verflachung, Verwirrung, Entheiligung. Schon bei Händel zeigte sie sich. Jenes wunderbare Leben Bachscher Musik bis in das feinste Geäder, bis in die letzten Spitzen beginnt bei ihm zu conventionellen Aeußerlichkeiten zu werden; aber zugleich führt er die protestantische Musik aus den farblosen Räumen der Kirchlichkeit hinaus in die sonnige Pracht der Welt; statt jener endlosen, oft sinnenverwirrenden Mannigfaltigkeit Bach'scher Motive faßt er mit kundigem Blick die großen herrschenden Formen auf; der Sinn der Schönheit ist ihm aufgegangen; wie ein Schöpfer ist er über dieser Welt der Töne.

Er hatte sich von uns gewandt; mit dem Wachsen der Aufklärung starb die protestantische Musik dahin. Es ist bezeichnend, daß Graun in Berlin jene Passion componirt, die sich zur Bachschen verhält, wie der von Ramler gedichtete Text zu den Worten des Evangelisten; da heißt denn Christus der Menschenfreund; es ist bezeichnend, daß Graun nicht wenige Motive aus dem Stabat mater Pergolese's entlehnt: so wenig aus dem eigenen protestantischen Empfinden hervor geht diese Musik, daß sie sich jener aufgeklärt katholischen förmlich anschließen kann. Und dann Emanuel Bach, der Schüler seines großen Vaters, aber völlig hinweg von dessen Natur, wohl fühlt er sich erst in dem Klopstock'schen Kreise, da macht er musikalisch die Phrasen des seraphischen Schwunges mit, aber man empfindet, wie er etwa in dem Morgengesang am Schöpfungstage seinem Wesen Gewalt anthut, wie athemlos, ins Leere greifend; er selbst ist er erst, wenn er in seinen launischen, zierlichen, oft tief anklingenden Klavierstücken seiner reizbaren Subjectivität freien Lauf läßt; man hat wohl gesagt, er habe dem Joseph Haydn den Weg geöffnet, er sei der siegende Vorkämpfer der selbständigen Instrumentalmusik.

Denn freilich mit wundervoller Mächtigkeit brach nun die Blüthe der katholisch deutschen Musik hervor; kaum daß man sie noch katholisch nennen mag. Man pflegt wohl zu sagen, unsere geistige Entwikkelung im achtzehnten Jahrhundert sei fast ausschließlich an die protestantischen Territorien geknüpft gewesen; man verkennt den unendlich reichen Beitrag, den die katholischen durch ihre Musik gebracht haben.

Mit wahrhaft geschichtlicher Nothwendigkeit trat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Musik Haydn's ein. Die Instrumentalmusik, deren eigentlicher Schöpfer er ist, gestaltet eben das in vollster Vollkommenheit, was die deutsche Poesie (Klopstock) damals erstrebte. Ueberall ist in Haydn's Musik die höchste Grazie, die sprudelnde Lebendigkeit, die voll Lust innerster Heiterkeit, eine ewige Jugend; er hat keinen Zorn, keinen Kampf, keinen inneren Zwiespalt, er ist stets klar und sicher in sich, er setzt sich, so beschreibt er es selbst, an sein Klavier, beginnt zu phantasiren, je nachdem er ernst oder froh, traurig oder tändelnd gestimmt ist, bis sich sein Empfinden in eine bestimmte melodische Bewegung zusammenordnet; und wenn es nicht weiter will, nimmt er den Rosenkranz, betet eine Ave „und dann kommen mir die Ideen." Eben jenes Unaussprechliche Klopstock's ist Haydn unermüdlich musikalisch auszuprägen als Melodie, die gleichsam der erste und nächste Ausdruck der Empfindung, in unendlich reichen, beredten, überzeugenden Modulationen sie hindurchzuführen, sie ganz zu erschöpfen. Man hat mit Recht gesagt, bei Haydn vergehe einem Hören und Sehen: man empfindet eben; er zieht uns ganz in diese ruhige, wohlthuende Wellenbewegung seiner eigenen Stimmung: und auch ohne ausgesprochenes Wort, ohne Bestimmtheit der Situation, ohne spezielle Anschaulichkeit ist man in diesen lichten Aether, in eine Welt versetzt, die nicht die kompact wirkliche, nicht die Welt der Ideale, sondern eben eine eigene subjektive Welt ist. Es wird uns in unserer rationellen Weise oft schwer, uns genug selbst hinzugeben, um ihn zu nehmen, wie er ist; wir erwarten immer bestimmte, auch anders ausdrückbare Motive, Ideen, Tendenzen; aber seine Musik ist eben wie die Luft, deren laue Wärme, deren erquickende Frische oder ermattende Schwüle wir empfinden und doch nur empfinden.

Wir versagen es uns, heute weiter auszuführen, wie von diesem Anfang her sich die wunderbare Herrlichkeit der deutschen Musik emporbaut, wie ein tiefer historischer Entwickelungsgang zu dem hochblickenden, durch und durch männlich charaktervollen Gluck führt, — dann zu Mozart, der eine allseitige Vollendung, Versöhnung der Schönheit und Tiefe darstellt, deren Gleichen die Welt nur einmal noch in Raphael gesehen hat, — dann zu Beethoven, der in mächtigem Weiterringen tief und

Meyerbeer's „Prophet."

Da hat in den europäischen Hauptstädten zur Zeit wieder eine Oper gewaltiges Auffsehn gemacht. Ich meine Meyerbeer's „Prophet." Nach allen zuverlässigen Nachrichten soll dies Werk, d. h. die Musik, gut sein. Das Libretto aber, d. i. das von Scribe verfaßte Textbuch ist die größte Abgeschmacktheit, die je aus dem Hirn dieses französischen Schauspielschreibers hervorgegangen ist. Aber was thut's? In der Oper läßt sich das Publikum das dummste Zeug gefallen, wenn nur viel Theaterpomp, viel Kulissenmalerei, viel Baletsprünge, Knalleffekte und musikalische Spektakel dabei sind. Der ächte Künstler sollte es unter seiner Würde halten, durch gemeine, unkünstlerische Mittel auf sein Publikum zu wirken und z. B. wie es einmal im „Prophet" geschieht, das Anschlagen von Feuer musikalisch nachzuahmen; aber das ist leider der von allen Musikverständigen anerkannte Fehler der Meyerbeerschen Musik, daß sie gemeine Motive neben wahrhaft ergreifende stellt und mit solchen Ueberraschungen kokettirt.

Man höre nur die Fabel dieser Oper!

Die eigentlichen Träger der Handlung sind drei Wiedertäufer. Sie reisen von Ort zu Ort, um die Bauern zu einer Erhebung gegen die Tyrannei des Adels anzuregen. Um aber wirken zu können, brauchen sie Jemanden, der auf die Phantasie des Volkes wirkt. Johann von Leyden wird von ihnen ausgewählt, die Rolle eines Propheten, eines Sohnes Gottes zu spielen. Derselbe ist so schon auf den Adel genugsam erbittert, ein hochmüthiger Edelmann hat ihm seine Braut geraubt. Gut, er wird Prophet und solcher anerkannt muß nun aber auch als „Sohn Gottes" seine irdische Mutter verleugnen, von dieser wird er dafür verflucht und weiß sich nun nicht anders zu helfen, als daß er mit seinem Palast in die Luft sprengt.

Dieser Stoff ist nun auf die abgeschmackteste Weise in fünf Akte auseinandergesponnen. Die Ouvertüre schließt mit einem Pastorale (Kuhreigen).

Erster Akt. Der Vorhang geht auf. Man sieht zwei Windmühlen, die erst stehen und dann in Bewegung gesetzt werden; daß die Landleute, auf welche von den Wiedertäufern eingewirkt werden soll, Müller sind, thut doch gewiß nicht das Geringste zur Sache. Also die Windmühlen sind im Gange. Auf der Treppe der einen sitzt ein Müller mit einem Dudelsack, auf welchem er gleichsam als Echo die Kuhreigen-Ouvertüre beantwortet. Es folgt ein ganz allgemeiner Chor der Landleute, die aufgehetzt werden sollen. Die Mutter Johann's, Fides, und seine Braut, Bertha, benachrichtigen das Publikum, daß letztere heirathen will, dazu aber die Erlaubniß des Grafen Oberthal bedarf. Nun erscheinen die drei Wiedertäufer und fangen an, unter dem Landvolk zu wühlen. Sie erreichen ihren Zweck. Getümmel. Man bewaffnet sich. Da tritt der Graf unter den Haufen. Was ist hier los? Der eine Wiedertäufer wird als diebischer Knecht erkannt und die Wühler laufen davon. Bertha bittet den Grafen um die Erlaubniß zur Hochzeit; er sagt aber: ein hübsches Mädchen behalt' ich lieber selbst — und führt sie mit sich fort. Murren des Volks. Die drei Wiedertäufer erscheinen wieder und wühlen von Neuem.

Zweiter Akt. Johann's Wohnung, in der unbegreiflicher Weise (es ist einmal auf unsern Opernbühnen so Mode) Ballet getanzt wird. Die Wiedertäufer kommen. Johann soll Prophet werden. Er weigert sich, er will heirathen. Bertha ist dem Grafen entflohen und flüchtet sich in den Schutz ihres Bräutigams. Zwei Henker mit geschwungenen Beilen bewirken ihre Auslieferung. Dies Erlebniß hat Johann umgestimmt; um sich zu rächen, wird er Prophet und verläßt die Mutter ohne Abschied.

Dritter Akt. Winterlandschaft. Das siegreiche Heer der Wiedertäu-

tiefer wühlend, endlich — schon war er völlig taub — aus seiner letzten riesenhaften Symphonie das lebendige Menschenwort, den Hymnus an die Freude hervorbrausen läßt.

Danziger Schwurgericht.

Wir haben in der vorigen Nummer den Bericht über den Thielschen Brandstiftungsprozeß abbrechen müssen, da unser Blatt bereits Nachmittags um 3 Uhr abgeschlossen werden mußte, die Sitzung aber bis spät in die Nacht dauerte. Heute liefern wir nun den Schluß des Referats über die Sonnabend-Sitzung. Das Dienstmädchen Zier, welche bei Thiel als Köchin gedient hat, sagt aus, es sei in der Wirthschaft schlecht gegangen. Der vom Schlage gerührte Schneider Stange hat sich beim Ausbruch des Feuers über's Dach gerettet und weiß nichts weiter anzugeben. Der Kaufmann Steif hat seit dem Jahre 1845 an Thiel regelmäßig Bier geliefert und sich dafür noch nicht fällige Miethen bisweilen abtreten lassen, auch einmal einen Spaarheerd an Zahlungs Statt angenommen. Er kennt den Angeklagten nur als ordentlichen Mann. Der Buchführer Fischer in der Gibsoneschen Feuer-Assekuranz-Agentur bezeugt, daß er sowohl Rothkehl und Maaß, die hatten versichern wollen, abgewiesen, später aber Thiel angenommen und dessen Mobiliar versichert habe, da dasselbe wohl 1000 Rthlr. werth gewesen sei. Rothkehl und Maaß hatten sich darauf an eine andere Agentur, von Gottel, gewandt und ihr Mobiliar dort versichert erhalten. Rothkehl mit 500 Rthlr., Maaß mit 430 Rthlr. und Stange mit 200 Rthlr. Gottel bezeugt dies und auch, daß Maaß 51 Rthlr. Brandentschädigung von der Borussia erhalten habe. Derselbe Zeuge hat das Haus während des Brandes besucht, an der erhitzten Treppe einen Tisch und eine Gasflasche, im Keller Kloben und gehautes Holz, in der Vorstube einen nassen Fleck vorgefunden und auch die vom Stadtbaurath Zernecke bezeugte Explosion bemerkt. Der Kommiss. Querner bekundet, Rothkehl habe zu Thiel gesagt, „wenn der Plunder brennt, kriegst du von mir Geld, denn ich bin jetzt versichert." Der Staatsanwalt sicht die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen an, weil derselbe im Blumschen Brandstiftungsprozeß dem Vertheidiger einen Zettel zugesteckt und sich als Vertheidiger angeboten habe. Der Polizeikomm. Dann weiß über das Feuer nichts, will aber dem Thiel gerathen haben, zu versichern, da Rothkehl und Maaß es schon gethan hätten. Danns Schreiber, Schmidt, bezeugt auch, daß Thiel später versichert habe, als seine Miethsleute. Hier trat eine 2stündige Pause von 3 — 5 Uhr ein. Um 5 Uhr wurde mit dem Zeugenverhör fortgefahren. Zwei Lehrburschen Rothkehls, Naschke und Gadinski wissen nichts Wesentliches, desgl. der Böttcher Orbanowski. Der Gesell Bauschuß bezeugt, daß Thiel sich in guten Umständen befunden habe, der Zeuge Schermer will die Hausthür mit einem Beil eingeschlagen, an der Treppe brennendes Holz, in der unverschlossenen Vorderstube aber kein Feuer gefunden haben; übrigens habe Thiel 2 Monate vor dem Brande sehr viel Holz gekauft. Eine Konfrontation dieses Zeugen mit einem frühern, dem Gerichtsboten Klepp, liefert keinen wesentlichen Aufschluß. Der Tischlermeister Mix hat im Jahre 1848 die Hausthür gemacht, weiß aber nichts weiter. Henriette Hein hat 1 Jahr lang bis 1. Juli vor. J. bei Thiel gedient und bezeugt, das letzterer in guter Lage gewesen sei; Rothkehl sei einmal auf Socken im Hause umhergegangen und habe zehnmal weniger im Vermögen gehabt, als Thiel; übrigens sei der Pumpenbrunnen auf dem Hofe während ihrer Dienstzeit nie schadhaft gewesen; (Rothkehl hatte nämlich als Verdachtsgrund gegen Thiel aufgestellt, der Brunnen sei kurz vor dem Brande defekt geworden.) Die Gesindevermietherin Bahr und das ehemal. Dienstmädchen bei Thiel, Fried. Krüger, desgleichen die Wittwe Koch und der Schneider Grimm wissen, daß Thiel sehr viel Mobiliar gehabt hat. Daß davon während des Brandes beträchtlich Viel gestohlen worden sei, davon weiß der Gelbgießerbursche Westphal nichts. Der Gelbgießermeister Hilger bezeugt, Rothkehl habe zu ihm gesagt: „wenn's jetzt brennt, brennt's bei mich (der Zeuge legt auf diese Ausdrucksweise besonderes Gewicht;) ich bin versichert, das Uebrige wird sich finden," — indeß sei Rothkehl dabei betrunken gewesen. Derselbe Zeuge berichtet, beim Feuer hätten die Leute Thiels Schnaps angegriffen; einer habe eine Flasche mit dem Ausruf: „Ei, das ist ja kein Schnaps!" in die Vorderstube geschleudert, wo sie zerschellt sei; überhaupt sei bei dem Brande sehr viel gestohlen worden. Die Brettschneiderfrau Retzlaff erklärt, Thiel habe sein Mädchen (Schulz) nicht aus dem Hause gejagt. Rothkehls Bursch, Rudolf Bartsch, bezeugt, den Wohlstand seines Lehrherrn, der Zeuge Laudi dagegen die gute Lage Thiels. Als letzter Zeuge tritt auf der Artilleriesergeant Schott, der aussagt, Thiel habe über 40 Betten gehabt.

Die beiden Dienstmädchen Herrmann und Schulz werden nochmals vorgerufen und geben einstimmiges Zeugniß über die fortwährende Unbrauchbarkeit des Hofbrunnens. Darauf wird das Aktenstück der Kommission verlesen, welche im Februar 1850 das Thielsche Mobiliar auf 211 Rthlr. abgeschätzt hat. Der Vertheidiger bezweifelt, daß sämmtliches Mobiliar, das Thiel vor dem Brande besessen habe, zur Abschätzung gekommen sei. Frau Thiel des Angeklagten Gattin, bestätigt dies, es sei in der Brandnacht viel gestohlen worden, das Gestohlene aber sei nicht abgeschätzt. Buchführer Fischer versichert desgleichen, vor dem Brande sei Mobiliar für 1000 Rthlr. werth vorhanden gewesen, nach dem Brande aber nicht mehr. Zeuge Laudi will noch berichten, daß ein Mann, den er auch unter den Zeugen bemerkt, einmal zu Thiel gesagt habe: „es wird nicht lange dauern, so wirst du im Brand sitzen." Es erhebt sich nun der Vertheidiger: der Zeuge Kambacher hat mir in der Pause erzählt, Rothkehl sei nach seinem Verhör ins Zeugenzimmer gekommen, und habe zu seiner Frau gesagt: „sie hätten mich bald gefangen, aber noch ging's." Der vorgerufene Kambacher bezeugt dies gehört zu haben, die von ihm vorgeschlagenen Zeugen Balde und Schmidt wollen aber nichts wissen. Dagegen erklärt Apotheker Höpfner, er habe allerdings eine derartige Aeußerung gehört. Rothkehl wird vorgerufen und wegen der von ihm gethanenen Aeußerung befragt, worauf er sehr erregt und heftig antwortet: „ich weiß nicht, wie man mich fangen sollte; wie soll man einen Mann fangen können, der vom Feuer gar nichts weiß." Laudi wird aufgefordert, den zu bezeichnen, der nach seiner Aussage gesagt haben soll: es wird nicht lange dauern rc. (s. oben) Laudi antwortet, er glaube der Mann heiße Kelch. Rothkehl fällt ihm in die Rede mit den Worten: „er heißt Rothkehl und der bin ich". Ja, der ist es, sagt Laudi, der hat es gesagt. (Sensation.)

Das Zeugenverhör war hiermit geschlossen und es wurde zur Vereidigung der noch nicht vereidigten Zeugen geschritten.

Darauf nimmt der Staatsanwalt das Wort, um über die Thatfrage zu sprechen; er hebt noch einmal alle in der Anklageschrift aufgeführten Belastungspunkte hervor, insbesondere die schlechten Vermögensverhältnisse des Angeklagten und alle die verdächtigenden Umstände, die dem Brande vorangegangen.

Der Vertheidiger setzt darauf auseinander, daß die Vermögensumstände des Angeklagten keineswegs schlecht, sondern im Gegentheil günstig gewesen seien, er müsse zugeben, daß eine vorsätzliche Brandstiftung stattgefunden habe; der Verdacht sei aber weit dringender gegen Rothkehl als gegen Thiel. Letzteres sucht der Vertheidiger ausführlich nachzuweisen, und die Unschuld des Angeklagten dadurch zu erhärten.

Der Staatsanwalt antwortet hierauf, die Vertheidigung habe hier nicht die Waffen der Wahrheit sondern der Verdächtigung angewandt und einen ganz unbescholtenen Mann wie es doch Rothkehl sei, auf Grund vorliegender Möglichkeiten in schlimmen Verdacht gebracht.

Darauf erwiedert der Vertheidiger, es seien eben auch nur Möglichkeiten, auf Grund deren Thiel in Anklagezustand versetzt worden sei.

Sodann wurden den Geschworenen die Fragen gestellt:

1. Ist Thiel schuldig, sein von ihm und seinen Miethern bewohntes Haus absichtlich in Brand gesteckt zu haben? 2. Ist das Feuer zur Nachtzeit absichtlich angelegt? 3. Ist Thiel der Ueberversicherung seines Mobiliars schuldig.

Die Geschwornen verneinen die erste und dritte Frage, bejahen aber die zweite.

Der Angeklagte Thiel ist freigesprochen. Die Sitzung dauerte bis nach Mitternacht.

In der Sitzung am 1. Juli standen der Fischer Gajewski und der Maurer Gajewski vor den Schranken. Beide verstehen kein Deutsch, die Verhandlung mußte also mittelst eines Dolmetschers geführt werden. Die Anklage lautete dahin, daß beide Angeklagte sich der thätlichen Widersetzlichkeit gegen einen Forstschutzbeamten in der Amtsausübung nebst Gewalt an dessen Person schuldig gemacht haben sollten. Der Forstambulant Weiß traf am 7. April v. J. am Ostritzsee die beiden Angeklagten damit beschäftigt, gefälltes Holz in 2 am Ufer liegende Kähne zu tragen. Johann Gajewski war dabei, das Holz klein zu hauen. Weiß trat auf ihn zu und nahm ihm die Axt weg. Der Abgepfändete suchte ihm die Axt zwar wieder zu entreißen, aber es gelang ihm nicht. Da kam Michael Gajewski vom Kahne mit 2 Rudern, gab davon eins dem Johann und

---

fer liegt vor Münster und beschäftigt sich mit Nachegesängen. Die Anführer unterhalten sich dazwischen über Ehre und Hunger und — „auf des Teiches Eisesspiegel eilt von allen Seiten eine Schaar herbei und schlanken Leibes, leichten Fußes bringt sie Speis' und Trank heran" und — nun folgen eine Viertelstunde hindurch die halsbrechendsten equilibristischen Kunststücke, das Corps de Ballet gleitet auf Schlittschuhen, die auf Rädern ruhen, über die Bühne, jeden Augenblick in Gefahr, in's Orchester zu stürzen, und in sichtbarer Todesangst. Diese Balletsprünge und Attitüden mögen anderswo von Interesse sein, mit der Handlung und Stimmung dieser Oper haben sie gar nichts zu thun. — Zelt der Anführer die sich hier nicht etwa als Schwärmer, sondern als ganz gemeine Schurken offenbaren. Noch ist es dunkel, ein Neugeworbner wird eingeführt und muß beschwören, daß er alle Klöster anstecken, alle Edelleute aufhängen und stets als guter Christ leben will. Nun wird Licht angesteckt und in dem Rekruten der Graf Oberthal erkannt, der sich als Spion in's Lager eingeschlichen hat. Fort zum Tode! Der Prophet tritt mit seinem Ansehn dazwischen und begnadigt den Räuber seiner Braut. Mit schwärmerischen Reden begeistert er das Heer und mit einem brillanten Sonnenaufgang und dem Sturm auf Münster schließt der Akt.

Vierter Akt. Der Prophet herrscht in der Stadt Münster, die Bürger zittern vor seinen Soldaten. Fides kommt als Bettlerin und bittet um Almosen; sie will für ihren Sohn Johann, den sie für todt hält, Messe lesen lassen. Bertha, als Pilgerin gekleidet, kommt dazu und beide schwören, an dem Propheten, der ihnen den Sohn und Bräutigam genommen, Rache zu nehmen. — Großer Kriegszug. Der Prophet wird als König von Zion gesalbt. Fides erkennt ihn als ihren Sohn und ruft es laut aus. Aber die Gewalt seiner Schwärmerei besiegt sie. Er fragt sie, ob sie ihren Sohn geliebt habe; sie möge ihn nur fest ansehen und erklären, ob er ihr Sohn sei; wenn sie Ja sage, so möge das Volk ihn als Betrüger niederstoßen. Die Mutterliebe siegt, sie ruft: Er ist mein Sohn nicht!

Fünfter Akt. Gewölbe. Die drei Schurken von Anführern wollen den Propheten an den Kaiser verrathen, der mit großer Heeresmacht heranzieht. Fides beschwört ihren Sohn, seinem greuelvollen Leben zu entsagen und mit ihr zu entfliehen. Nach einigem Sträuben ist er es auch Willens. Bertha gesellt sich zu ihnen und freut sich, ihren Bräutigam wiedergefunden zu haben; als sie aber in ihm den Propheten erkennt, flucht sie ihm und tröstet sich selbst. Was bleibt ihm nun anders übrig als zu sterben! — Letzte Szene. Saufgelage. Die Verschwörer dringen ein, aber Johann zündet die Pulverkammer an und das Schloß geht mit Wiedertäufern und Kaiserlichen in die Luft.

Das ist keine heroische Oper, sondern ein geschmackloses Intriguenstück, das in der Anmaßung, Oper sein zu wollen, geradezu widerwärtig wird.

Das Wesen der großen Oper sind große Gegensätze, aber keine bis ins Kleinste ausgedrechselte Detailarbeit, wie sie uns Scribe hier vorgesetzt hat. Die deutschen Librettoschreiber fallen in der Regel wieder in den andern Fehler, sie begnügen sich nicht, die Handlung in großen Gegensätzen sich entwikkeln zu lassen, sondern mischen Alles in einem phantastischen Aschgraublau untereinander.

Uebrigens ist keine Vorstellung irriger, als die freilich sehr verbreitete, bei einer Oper sei der Text große Nebensache. Ja, freilich, das Publikum ist zufrieden, wenn es nur Musik hört und allerlei Zaubereien zu sehen bekommt! Auch dies Mal ist es ganz närrisch gewesen vor Freude über die Pracht dieser Oper, über die Windmühlen, über den Schlittschuhlauf und über eine Masse anderer Schnurrpfeifereien, welche die Kosten der Aufführung in's Unendliche steigern.

---

beide drangen damit auf Weiß ein. Johann drohte von Vorne und rief den Michael zu, er solle doch zuschlagen. Michael schlug den Weiß wirklich von Hinten in den Rücken. Die Dazwischenkunft von Personen, die des Weges kamen, bewirkte, daß die Gajewski's zurückzogen. Nach einer Weile griffen sie den Weiß aber aufs Neue an, gerade als derselbe sein Pfand von einem Brückengeländer losbinden wollte. Weiß vertheidigte sich mit Axt und Hirschfänger und als er glücklich davonkam, schlug Michael auf Johann los, weil dieser nicht auf Weiß hatte losschlagen wollen. Das Zeugenverhör bestätigt diese Thatsachen. Der Vertheidiger beantragt die Sitzung aufzuschieben, weil er sich mit seinen Klienten noch nicht habe verständigen können, der Gerichtshof lehnt aber den Antrag ab. Die Geschwornen (Jebens, Focking, Gottel, Gronau, Maleschinsky, Gamm, Olwig, Görtz, Hasse, Rodenacker, Dasse; vom Vertheidiger abgelehnt wurden die Gutsbesitzer Heyer und Nettke) sprachen das Schuldig über beide Angeklagten aus und der Gerichtshof verurtheilte den Michael Gajewski zu 6, den Johann Gajewski zu 3 Monaten Zuchthausstrafe.

Morgen als am 2 Juni wird keine Sitzung stattfinden, weil der Angeklagte, der dann vor den Schranken stehen sollte, erkrankt ist.

Am Mittwoch kommt der Reimannsche Prozeß zur Verhandlung.

Provinzial-Synode zu Marienburg

am 30. Juni 1850.

Heute waren von 7 Christ-Katholischen Gemeinden der Provinz 10 Abgeordnete hier versammelt, um über eine Vereinigung der Deutsch- oder Christ-Katholischen Gemeinden mit den freien evangelischen zu berathen, wie dieselbe auf dem nach Leipzig zum 25. Mai c. s. J. ausgeschriebenen Concil in Vorschlag gebracht worden ist. — Am Vormittage nahmen die Anwesenden an dem Gottesdienste der hiesigen Gemeinde Theil — bei welchem Prediger Raedisch die Liturgie und Dr. Pfitzner aus Königsberg die Predigt hielt, — und begannen darauf ihre Berathungen unter der Leitung des zum Vorsitzenden der Versammlung erwählten Deputirten Herrn v. Rottenburg aus Danzig.

Die Versammlung erkannte einstimmig an, daß das religiöse Ziel und Streben beider Gemeinschaften gleich seien, und daß eine geistige Einheit bereits bestehe, deren oberster Grundsatz es sei, durch Liebe und Duldung aller Religions-Parteien jene unseligen Spaltungen und gehässigen Verfolgungen der ersten Reformation, in der man sich um den Buchstaben bekriegte, von vorn herein zu vermeiden. — Demgemäß beschließt die Versammlung die in Leipzig aufgestellten allgemeinen Bestimmungen der Religionsgesellschaft freier Christen anzunehmen, derselben beizutreten, und den gewählten Vollziehungsausschuß besagter Religionsgesellschaft anzuerkennen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß hiedurch weder auf die Glaubenslehre, noch auf dem Cultus, noch auf die Verfassung der Deutsch- oder Christ-Katholischen Kirche oder einer einzelnen Deutsch- oder Christ-Katholischen Gemeinde ein Einfluß ausgeübt, daß vielmehr jeder Gemeinde ihre vollständige Selbstständigkeit in ihrer Benennung und allen sonstigen Beziehungen gewahrt werde. — Nächstdem wurde der Antrag von der Versammlung an den Vollziebungsausschuß gestellt, daß der religiöse Bund den Namen

„Allgemeine freie Christliche Kirche“

führe.

Zum Schluß erwählt die Versammlung den Vorstand der Christ-Katholischen Gemeinde zu Danzig auf 3 Jahre zum Provinzial Vorstande — der bisherige Provinzial-Vorstand zu Elbing legt sein Amt nieder, und es werden die Akten dem Vorsitzenden Herrn v. Rottenburg übergeben — der die Versammlung nach einer 6stündigen Sitzung schließt.

Sängerfest in Danzig.

Es ist Manchem auffallend erschienen, daß über eine so interessante Angelegenheit bisher wenig oder gar nichts öffentlich bekannt geworden ist. Inzwischen ist das Fest-Comite, wie wir aus glaubwürdiger Quelle vernehmen, in voller Thätigkeit gewesen, und es sind zu den etwa 100 hiesigen Sängern bis jetzt weit über 300 auswärtige angemeldet, so daß die Gesammtzahl leicht 500 erreichen wird, falls nicht inzwischen die Listen geschlossen werden. Selbst ganz entfernte Orte der Provinz werden Theilnehmer senden; aus den beiden bedeutendsten Städten Königsberg und Elbing sind resp. etwa 60 und 30, sowie aus Lauenburg in der benachbarten Provinz 30 Sänger zu erwarten. Für den ersten Tag (2. August) soll ein großes Concert im geschlossenen Raume, für den folgenden ein Wettsingen der Vereine in dem lieblichen Gutenbergs-Haine veranstaltet werden, dem sich bei günstigem Wetter dann wohl eine Excursion nach dem Johannisberge anschließen wird. Am dritten Tage werden Fahrten nach Zoppot, Oliva oder dergleichen von denjenigen Theilnehmern gemacht werden, die noch Zeit und Lust dazu haben. Eine Hauptschwierigkeit ganz eigenthümlicher Art ist für das Comite in der gerade jetzt Statt findenden Renovation des Theaters erwachsen, welches gewiß für den ersten Tag den geeignetsten Raum abgäbe; doch wird sich dieselbe, wie wir hören, bei gutem Willen der Betheiligten wohl überwinden lassen. Wer sollte auch zu einem so schönen Unternehmen nicht freudig und gerne in jeder Weise die Hand bieten? Die Sänger, welche vor 3 Jahren das erste derartige Fest in Elbing mitgemacht haben, sind noch jetzt voll Lobes nicht nur über den erhabenen Eindruck des großen Männerchores und über die fröhliche Stimmung der Fest-Versammlung, sondern namentlich auch über die höchst zuvorkommende Art, wie sich in Elbing Behörden und Privatleute gegen die Leiter und Theilnehmer in jeder Hinsicht bezeigten. Es steht zu wünschen und auch zu hoffen, daß eine gleiche Theilnahme, die dem Bezeigenden ebensowohl wie dem Gaste Ehre bringt, auch in unsrer Stadt zu finden sein werde. — Nächstens hoffen wir über diesen Gegenstand von allgemeinem und hohem Interesse mehr mittheilen zu können.

Tivoli-Theater.

Ich hatte gestern Abend Gelegenheit, einer Vorstellung des Tivoli-Theaters am Olivaer Thor beizuwohnen. Es wurde das sehr ergötzliche zweiaktige Lustspiel von Huth „Das war ich“ gegeben. Das Zusammenspiel ging ganz vortrefflich und auch die einzelnen Rollen waren recht gut besetzt. Herr Jungmann, der für eine Tagesbühne vielleicht zu stark geschminkt war, befriedigte in der Partie des Bauern alle gerechten Ansprüche, wie er denn auch nach dem allgemeinen Urtheil von allen Schauspielern der Tivoli-Gesellschaft der gewandteste und routinirteste ist. Ich habe ihn an andern Orten in weit bedeutenderen Rollen (Schewa in Cumberlands Juden, Großkaufmann Bloom in Rosenmüller und Fincke ꝛc) mit einem Erfolge auftreten sehen, der ihn wohl zu Hoffnungen auf eine Laufbahn an großen Bühnen berechtigen darf. Wenn ich recht unterrichtet bin, ist er auch der Regisseur des Tivoli-Theaters. Leider wurde ich verhindert, ihn auch in dem andern Stücke des gestrigen Abends als Heimann Levi zu sehen, in welcher Rolle er auch sehr gut sein soll. Fräulein Pfeiffer als Bäuerin hätte ihre Aufgabe auch ganz gut gelöst, wenn ihr stummes Spiel ein wenig natürlicher gewesen wäre. Das Bäschen (Frl. Clausius) war eine recht niedliche, ganz in die Atmossphäre des Stücks passende Erscheinung. Herr Brauny, der sich in Spiel und Vortrag nicht minder routinirt zeigt als Herr Jungmann, füllte die Rolle des Knechts mit allem Geschick aus, was ich freilich nicht als ein besonderes Lob hinstelleu will, da eine solche Liebhaberpartic zu besonderer Auszeichnung keine Gelegenheit giebt und ich Herrn Brauny in viel bedeutenderen Rollen gut gesehen habe. Die undankbarste Rolle und somit die schwerste Aufgabe in diesem Stück hatte Frau Jungmnnn als Nachbarin. Ihr Spiel würde gut gewesen sein, wenn es weniger übertrieben worden wäre. — Wie ich höre, wird am nächsten Donnerstag die Benefizvorstellung zu Gunsten des Herrn Jungmann stattfinden und zwar soll der 2. Akt der Regimentstochter, das Kurländersche Lustspiel „der Lügner und sein Sohn“ und ein komisches Tanzdivertissement zur Aufführung kommen. Ich mache das Publikum, das im Tivolitheater einige frohe Stunden zu verleben geneigt ist, auf den Donnerstag Abend aufmerksam.
H. G.

Zur Naturwissenschaft.

Schweiz. Zu den merkwürdigsten Naturphänomen, welche in den letzten Tagen beobachtet worden sind, gehört unstreitig das am 6. d. M., Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, gleichzeitig in der mittleren und nördlichen Schweiz, im Suntgau (oberrheinisches Departement), im badischen Oberlande und in einem Theile Würtembergs bemerkte Meteor und das am 10. d. M. zu Altbreisach und anderen Oertlichkeiten am Kaiserstuhl verspürte Erdbeben. Dem Meteor war im Kanton Freiburg eine Art Feuerregen von Sternschnuppen am 5. Juni Abends bei ganz heiterem Himmel vorangegangen. Ueber das Meteor selbst wird Folgendes berichtet: „Am 6. gegen Mittag und schon vorher sei vom gleichen Punkt her, durch den Wind getrieben, eine feurige Säule einhergekommen und habe sich in Villaranon auf einem Hause abgesetzt. Das von dem elekterischen Fluidum bedeckte Dach sei augenblicklich in Flammen gestanden und einen Augenblick nachher war das ganze Haus, trotz schneller Hilfeleistung, nur noch ein Haufen rauchender Trümmer; außer einigem Vieh konnte man den rasend verzehrenden Flammen nichts entreißen. Das gleiche Phänomen sei auch noch in der Umgegend beobachtet worden und feurige Massen fielen ebenfalls herab, jedoch ohne zu schaden. Die Erscheinung wurde in Siverier, im Glanebezirk, gesehen.“ Ueber dasselbe Meteor bringt der „Schweizerbote“ folgenden speziellen Bericht aus den Dörfern rechts der Abr: „Die Feuerkugel habe sich, nachdem sie mit ihrem Schweif eine ziemliche Strecke nur langsam durchlaufen, plötzlich in 2 Theile getheilt, von denen der eine ganz nördlich und der andere von der bisherigen Richtung mehr östlich, beide von diesem Augenblick an mit großer Schnelligkeit sich fortbewegten und dann bald verschwanden. Ein Geräusch oder Knall wurde nicht wahrgenommen; die Luft war ganz ruhig, der Himmel rein, und die Sonne in vollem Glanze, das Meteor aber glänzte weit heller, und bot besonders im Schweife ein prachtvolles Farbenspiel dar.“

Die spanischen Zeitungen sprechen von einem Steinregen, der am Tage des 11. Juni die Gefilde in den Umgebungen von Carrion de Calatrava, Provinz Cludad-Real, verheert hat. Einige dieser Steine wogen 6 bis 8 Unzen. Der dadurch angerichtete Schaden wird als ungeheuer angegeben: 20,000 Oelbäume, ebenso 150,000 Weinstämme und eine große Menge Kornfelder sind zu Grunde gerichtet worden. Drei Personen haben das Leben verloren und viele andere sind verwundet worden. Ueberall sah man auf dem Felde Tauben und andere Vögel getödtet.

Vermischte Nachrichten.

Posen, 26. Juni. Wir haben hier einen höchst interessanten Familienprozeß in Aussicht. Nach dem Tode der Gräfin K. trat ihr, wie man glaubte, einziger Sohn Valerian die bedeutende Erbschaft an, da der Vater schon früher verstorben war; bald meldete sich jedoch ein junger Pole, der unter dem Namen v. K—i auf Kosten der Gräfin K. in Deutschland erzogen worden war und auch später, als er sich dort mit einem Fräulein K., der Schwester eines bekannten Schriftstellers, verheirathet hatte, von dieser seine bedeutenden Subsistenzmittel bezog, als älterer Sohn und nahm die Hälfte der Erbschaft in Anspruch, indem er die Behauptung aufstellte, in Folge eines Fehltritts des Grafen und der Gräfin vor oder bald nach deren ehelicher Verbindung geboren, in Folge der wirklich erfolgten Verheirathung indeß jedenfalls legitim geworden zu sein. Damals wurde der Prozeß durch einen Vergleich geschlichtet und K—i mit einer verhältnißmäßig geringen Summe abgefunden. Jetzt ist K—i wieder hierher zurückgekehrt und die Frau desselben will in ihrem und dem Namen ihrer Kinder jenen Vergleich anfechten und die Erbschaftsrechte nochmals geltend machen, weil sie auf Grund eines von einem hiesigen Militairarzte, der ihren Mann damals ärztlich behandelt hat, ausgestellten Attestes die Behauptung aufstellt und beweisen will, daß ihr Mann damals an temporärer Geistesschwäche gelitten habe und nicht dispositionsfähig gewesen sei. Man ist sehr gespannt darauf, ob der Graf K. es wird wirklich zum Prozesse kommen lassen oder denselben nochmals durch gütlichen Vergleich abzuwenden suchen wird. Die Lebensverhältnisse des Herrn v. K—i, die von seiner frühern Amme zum ewigen Gedächtniß gemachten Aussagen, und überhaupt alle Nebenumstände sind von einem seltenen Interesse und würden den verwickeltsten und interessantesten Roman bilden. Schon früher ist seine Lebensgeschichte in französischer Sprache, und wenn wir nicht irren, auch in deutscher Uebersetzung erschienen und mit großer Theilnahme aufgenommen worden.

Magdeburg. Seit einem halben Jahre waren auf dem Kourse von Magdeburg über Oschersleben nach Braunschweig häufig Geldbriefe ihres oft bedeutenden Inhalts beraubt worden; es sind 24 Fälle dieser Art bereits zur Kenntniß der Behörden gekommen. Alle Nachforschungen, woran es besonders das Oberpostamt zu Braunschweig nicht fehlen ließ, führten zu keinem Resultate. Da sandte

der Minister v. d. Heydt den Polizeidirektor Dunker zur Untersuchung der Sache, und dieser schöpfte bald Verdacht gegen einen die erwähnte Route befahrenden Postkondukteur. Es ergab sich, daß derselbe einen unverhältnißmäßig großen Aufwand machte, und bei einer veranstalteten Haussuchung fand man bei ihm die Summe von 6000 Thlrn., über deren rechtlichen Erwerb er sich nicht auszuweisen konnte; wenigstens stellten sich seine Angaben von Lotteriegewinn, Erbschaft u. dgl. als unbegründet heraus. Es ist somit dringender Verdacht gegen den Postkondukteur vorhanden und derselbe jetzt mit einem eindringlichen Berichte von Dunker den Braunschweigischen Behörden zur weiteren Untersuchung die gewiß den Verdacht rechtfertigen wird, übergeben.

— Am 21. Juni erschoß hier ein Gardelandwehr-Unteroffizier zuerst seine Geliebte, dann sich selber. Das Mädchen brachte ihm Nachmittags den Kaffe in sein Zimmer, dessen Thür der Unteroffizier sofort verriegelte. Was nun zwischen den beiden Liebenden vorgegangen ist, weiß man nicht; aber die Hausbewohner hörten bald darauf das Mädchen furchtbar schreien und dann zwei Schüsse. Nach gewaltsamer Oeffnung der Thür findet man beide entseelt in ihrem Blute schwimmen. Verschiedene Wunden des Mädchens und das blutbefleckte Seitengewehr des Unteroffiziers lassen vermuthen, daß dieser mit demselben die Geliebte Anfangs zu tödten versucht und erst, als dieß durch das Schreien des Opfers verhindert wurde, von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht habe.

Frankreich. Am 17. Juni ist wieder eine Kettenbrücke, die von Fumel, welche über den Lot führt, zusammengestürzt; 3 Menschen kamen dabei um und 2 wurden tödtlich verwundet. Die Brücke war in der Ausbesserung begriffen.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Pluygers & Hauck.

═ Rotterdam, 24. Juni. Die Witterung ist sehr dürre geblieben, und in Folge davon kommen nun vom Niderrhein ernstliche Klagen über Verschlechterung der Weizenfelder. In unserm Lande sind es vorerst noch hauptsächlich die Sommerfrüchte, für deren Entwickelung die Hitze hindernd oder schädlich ist. Gegenüber klagen unsere nördlichen Provinzen, daß durch scharfe Nachtfröste zu Anfang der vorigen Woche manche Feldfrüchte, am meisten Bohnen und Sand-Buchweizen gelitten hätten. Die Kohlpflanze reift gut heran, und Gerüchte die man zu verbreiten sucht, daß sie durch Würmer in den Schoten u. s. w. leide, ergeben sich als durchaus unbegründet. Es zeigen sich wieder Spuren von Erkrankung der Kartoffeln, doch vorerst noch sehr vereinzelt.

Bei etwas reichlicherer Zufuhr von und schwächerer Frage für weißen Seeländer Weizen, gaben heute dessen Preise fl. 3—6 nach. Auch mit rothen Sorten. obschon man sie fest, häufig selbst etwas höher hielt, ist es still gewesen und nur 131pf. jähr. Clever kam für Export à fl. 230 in Entr. zum Abschlusse. An Consumo wurde verkauft: 132pf. jähr. Hoogl. Cleve fl. 255, 133—34pf. neuer do. fl. 250—55, 134pf. puiker do. fl. 260, 132pf. do. fl. 245, 133pf. do. fl. 245, 132—33pf. Meurs. fl. 245, 247, 133pf. Gelderscher fl. 232.

Roggen. Neuer hierländischer wurde fl 2—3 niedriger abgegeben, auch Rhein- verkaufte man bei Partie wohlfeiler. Dagegen wor aber alter gedörrter zur Versendung nach den Provinzen mehr begehrt. Es kam zum Schlusse: 118pf. alter Rigaer starke Partie fl. 134, 117—18pf. do. mäßigerer fl. 134,, 118pf. alter Odessaer ebenfalls Partie fl. 134, 118pf. do. schwächerer Posten fl. 140, 116—117pf. alter Petersburger fl. 130, fl. 130 compt., und 121pf. Rhein- bei Partie fl. 138. Für Brenner wurde ein starkes Quantum 121pf. jähriger Courscher à fl. 150 compt., Shiedam lieferbar genommen.

Gerste. In gedörrter kein Abschluß.

Kohlsaat. Preis auf 9 Vat. pr. Sept. u. Okt. L 55½, pr. April L 57.

Leinsaat still. Von 110pf. Finnländer wurde etwas à fl. 245 gekauft.

Rüböl pr. compt. fl. 38, Sept. u. Okt. fl. 33½—33⅝, Mai fl. 34¼.

Leinöl pr. compt. fl. 32, pr. Herbst fl. 31½.

Spiritus-Preise.

29. Juni.

Stettin: Aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand ohne Faß 25¼ %, mit Fässern 25¼ % Br., 26½ % G.

29. Juni.

Berlin: loco ohne Faß 13⅚ Thlr. verk.
mit Faß pr. Juni 13 7/12 u. 13⅔ Thlr. bez., 13⅔ Br. u. G.
Juni/Juli ebenso wie Juni.
Juli/Aug. 13 7/12 à ⅔ Thlr. bez., 13⅔ Br. u. G.
Aug./Sept. 14 u. 14⅙ Thlr. bez., ⅙ Br., 14 G.
Sept./Okt. 14⅓ Thlr. Br., ¼ bez., ⅙ G.
pr. Frühjahr 1851 15 Thlr. bez.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Harlingen, 22. Juni. Spekulation, Steenfeld.
Delfzyl, 19. Juni. Arendina Hermina, Hazewinkel.
Gravesend, 24. Juni. Merkury, M'Lean.
Hull, 22. Juni. Mathilde, Völtz.
Unweit Aldbro, 24. Juni. Borussia, Walter.
London, 24. Juni. Wm. Shepherd, Dale.
= 25. Juni. Exchange, Williams. Borussia, Wallis.
Shields, 22. Juni. Mary & Karoline, Dreyheller.
= 25. Juni. Restleß, Thompson.
Pottsmouth, 25. Juni. Veranda, Naur.
Leith, 24. Juni. Honor, Cole. Bellona, Ramm.
= 25. Juni. Zealous, M'Laren.
Deal passirt, 25. Juni. Courier, —.

Den Sund passirten am 24. Juni:

Guide, Russel; Vulkan, Thomas; 25. Juni: Gazelle, Watson, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 29. Juni:

Amalia Laura, J. W. Pahnke, v. Liverpool, m. Salz.

Gesegelt:

Anna Sophia, J. J. Schütt und Scotish Maid, G. Mathews, n. England; Major, J. Romage, n. Grangemouth, Undine, J. P. Jaeger, n. New-Castle; De goede Verwachting, R. N. Riensema und Aaltje Pronk, H. B. Schuur n. Amsterdam, m. Getreide.

Vixen, G. Barrett, n. Weymouth; Marie Auguste, J. A. Dorey, n. Bordeaux; Bogamilla, R. Beckmann, n. Gainsbro und Twee Gebroeders, C. G. Bakker, nach Amsterdam, m. Holz.

Wieder gesegelt:

Viktoria, J. Parnow.

Den 30. Juni angekommen:

Gitana, G. Allen, v. New-Castle, m. Kohlen.
Henriette, J. B. Witt, v. Dublin, m. Kalksteine.
2 Soesters, N. Willersen, v. Christiania, m. Ballast.

Gesegelt:

Barbara, R. Mc.Lean, n. Grimsby. m. Getreide.
Maria, S. D. Böhndel, n. Königsberg, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

30. Juni.

Im Englischen Hause:

Hr. Superintendent Anger a. Dirschau. Die Herren Kaufleute Struk a. Leith, Lemberger, Bolbeding, Zeiser u. Orlopp a. Leipzig, Meierheim, Rosenheim, Gebert u. Sternfeldt a. Berlin.

Im Hotel de Thorn:

Die Hrn. Gutsbesitzer Brinkmann a. Helewo, Albrecht a. Succimin u. Sabarth a. Balliet. Hr. Hofbesitzer Die[...] a. Stüblau. Hr. Schiffsbaumeister Mitzlaff a. Elbing. Frau Apotheker Fromelt a. Mewe.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Kaufmann Förstemann a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Heine n. Gattin a. Rokittken. Hr. Lehrer Wäfel a. Marienburg. Hr. Student v. Gottberg a. Königsberg.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Die Hrn. Gutsbesitzer Mengelsdorff a. Ellerwald, Gerlach a. Stuhm, Liebrecht a. Nauden und v. Wittke a. Prebendow. Hr. Inspektor Becker a. Malschau. Die Hrn. Kaufleute Wölcke n. Fam. a. Elbing u. Wölcke a. Königsberg. Frau Minist.-Baurath Hagen n. Fam. a. Berlin.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 1. Juli 1850.

auf		Brief	Geld.		Brf.	Gd.
London	1 M.	—	—	Freiwillige Anleihe	—	—
	3 M.	—	—	Westp. Pfandbriefe	—	—
Hamburg	K. S.	—	—	Ostpreuß. do.	—	—
	10 W.	44⅞	—	St.-Sch.-Scheine	—	—
Amsterd.	K. S.	—	—	Dzg. Stadt-Oblig.	—	—
	70 T.	101½	—	Prämien-Scheine	—	—
Berlin	8 T.	—	—	der Seehandlung	—	—
	2 M.	—	—	Holl. Dukaten, neue	—	—
Paris	3 M.	—	—	do. do. alte.	—	—
Warschau	8 T.	97¾	—	Friedrichsd'or	—	—
	2 M.	—	—	Augustd'or	—	—

Berlin, den 29. Juni 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	141⅛	140⅞
do.	250 Fl.	2 Mt.	140⅝	140⅜
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150⅜	150⅛
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅝	149⅜
London	1 Lst.	3 Mt.	6 23⅜	6 23⅛
Paris	300 Fr.	2 Mt.	—	79 11/12
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	107⅝	—

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	106	105½	Ostp. Pfandb.	3½	—	92½
St.-Sch.-Sch.	3½	86⅝	86⅛	Pom. Pfandb.	3½	95⅞	—
Seeh.-Pr.-Sch.	—	103¼	—	Kur- u. Nm.	3½	96¼	—
Kur- u. Neum. Schuldversch.	3½	—	83¼	Schlesische do.	3½	—	95
Berl. Stadt-O.	5	104¼	—	do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Westp. Pfandbr.	3½	90¼	89¾	Pr. Bk. A.-S.	—	98½	97½
Großh. Pos. do.	4	—	100¼	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
do. do.	3½	—	90¼	Gold à 5 thlr.	—	12⅜	11⅞
				Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
			Mgd. Halberst.	4	138 G.
Berl.-Ah A	4	89¾ bz. u. G.	Mgdb.-Leipz.	4	—
do. Prio. O.	4	95 bz.	do. Prior.-Ob.	4	99 G.
Berl. Hmb.	4	85½ bz.	Köln-Minden.	3½	96⅜ à ¾ bz.
do. Prior.	4½	100⅔ bz. u. G.	do. Priorität.	4½	101½ B.
Berl. Stet.	4	106½ bz.	Köln-Aachen.	4	39½ G.
do. Prior.	5	105 G.	Niedersch.-Mk.	3½	83¾ bz. u G.
Pot.-Mgd.	4	63 bz. u. G.	do. Priorität.	4	94½ à 95 bz.
do. Prior.	4	92¾ B.	do. Priorität.	5	104⅓ à ⅜ bz.
do. do.	5	101¾ bz.	Stargard-Pos.	3½	82⅜ à ¾ bz.

№ 150. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 1. Juli 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann Johann Benjamin Wendt gehörige, hier auf der Niederstadt gelegene, im Hypothekenbuche mit Nr. 47 bezeichnete, auf 7600 Rthlr. abgeschätzte Grundstück, soll am

5. Dezember c. Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind im 12. Bureau einzusehen.

Danzig, den 14. Mai 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
1ste Abtheilung.

2] **Bekanntmachung.**

Kreisgericht Marienburg.

Freiwillige Subhastation.

Das zum Nachlasse des verstorbenen Hofbesitzers Eduard Staecker gehörige Grundstück Tannsee Nr. 4, bestehend aus 4 Hufen 25 Morgen 37½ Ruthen Kulmisch an Acker und Wiesen und den nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, abgeschätzt auf 8966 Rthlr. 20 Sgr., soll in freiwilliger Subhastation

den 18. Juli c. Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle in Tansee an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Taxe und Kaufbedingungen können jederzeit in unserm II. Bureau eingesehen werden.

3] **L. G. Homann's** Kunst- und Buchhandlung, in Danzig Jopengasse No. 598, nimmt fortwährend Bestellungen an, auf die

Musterzeitung für Damen,

mit color. Modekupfern und schwarzen Musterbogen. Pränumerations-Preis vierteljährlich 15 Sgr.

4] Ich habe mich in Danzig niedergelassen und wohne im Hause meines verstorbenen Vaters, des Sanitäts-Rath Dr. Berendt, Jopen-Gasse No. 556. Zur Annahme von Kranken im Hause habe ich meine Sprechstunden auf Morgens 8 bis 9, Nachmittags 2 bis 4 Uhr festgesetzt.

Dr. Berendt,
Praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

5] Eine 5jährige militairfromm gerittene, 5 Fuß 5 Zoll große dunkelschimmel Stute, steht zum Verkauf in Matzkau bei Danzig.

Druck von Edwin Groening in Danzig.